

Abschließend möchte ich betonen, dass eine so umfassende Publikation – mit annähernd dreißig AutorInnen – HerausgeberInnen immer vor enorme organisatorische und koordinatorische Herausforderungen stellt. Dennoch ist anzumerken, dass das Lesevergnügen größer gewesen wäre, hätte man in den einzelnen Beiträgen zumindest das Fußnotensystem vereinheitlicht.

*Annemarie Steidl, Wien*

### **Hausarbeit, DienstbotInnen und Migration in der Zeitschrift „Polis“**

Jacqueline Andall u. Raffaella Sarti Hg., **Servizio domestico, migrazioni e identità di genere in Italia dall'ottocento a oggi**, Polis. Ricerche e studi su società e politica in Italia, 18, 1 (2004), 204 S., EUR 27,00.

#### **Außerdem:**

Raffaella Sarti, **Da serva a operaia? Transformación di lungo periodo del servizio domestico in Europa**, in: Polis, 19, 1 (2005), 81–120.

Maria Rita Bartolomei, **Processi migratori e lavoro domestico. Il caso degli indiani del Kerala a Macerata**, in: Polis, 19, 2 (2005), 203–231.

Asher Colombo, **Il mito del lavoro domestico: struttura e cambiamenti in Italia (1970–2003)**, in: Polis, 19, 3 (2005), 427–457.

Asher Colombo, **Razza, genere, classe. Le tre dimensioni del lavoro domestico in Italia**, in: Polis, 17, 2 (2003), 317–342.

In vielen europäischen Ländern ließ sich in den letzten zwei Jahrzehnten eine Rückkehr zur bezahlten Hausarbeit beobachten. Die neuen Haushaltshilfen haben aber oft wenig mit den Dienstmädchen der Vergangenheit zu tun, die unerfahren und zumeist ohne Schulbildung aus ländlichen Regionen in die nächste Stadt zogen. Die heutigen Dienstmädchen kommen aus Osteuropa, Lateinamerika oder von den Philippinen. Je nach Herkunftsregion haben sie zum Teil eine gute Ausbildung, weshalb es keine Seltenheit mehr ist, Ingenieurinnen aus Kiew oder Fremdsprachensekretärinnen aus Quito als Haushalts- oder Pflegehilfen in europäischen Haushalten anzutreffen. So hat die Rückkehr eines Phänomens, das bereits vor hundert Jahren als ausgestorben galt, eine Reihe von Fragen aufgeworfen, die insbesondere die Geschichts- und Sozialwissenschaften herausfordern. Dabei handelt es sich nicht nur um einen Vergleich zwischen der heutigen und der damaligen bezahlten Hausarbeit. Zentral ist, die Zusammenhänge zwischen Ethnie, Geschlecht und Klassenzugehörigkeit zu erkennen und das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage sowie die Inklusionschancen der „neuen Dienstmädchen“ in Ländern mit unterschiedlichen Wohlfahrtsstrukturen zu erklären.

Die in der „Polis“-Sonderausgabe zu Migration und Hausarbeit versammelten Aufsätze wollen dazu beitragen, diese Fragen zu beantworten. Wie die Herausgeberinnen Jacqueline Andall und Raffaella Sarti in der Einleitung des Themenheftes hervorheben, geht es darum, Geschichte und Gegenwart der bezahlten Hausarbeit in Italien anhand eines „Dialogs zwischen Soziologie und Geschichte“ zu erforschen.<sup>1</sup>

Die ersten beiden Texte liefern einen historischen Überblick: Gianbattista Salinari analysiert die Einwanderung von Dienstmädchen und Dienstboten in das Florenz des 19. Jahrhunderts. Dank einer umfangreichen Archiv- und Datenauswahl beweist Salinari, dass die Dienstleute in Florenz keine soziale, sondern vielmehr eine „geschichtslose Gruppe“ bildeten, die im Laufe der Zeit nicht in der Lage war, sich selbst zu reproduzieren. Zudem widerspricht er der gängigen Annahme, dass die Anwesenheit von Dienstboten und Dienstmädchen in der Toskana vornehmlich auf den Untergang des Halbpacht-Systems zurückzuführen sei. Weiters stellt seine Analyse eine zunehmende Bedeutung der weiblichen Beschäftigung vor allem in bürgerlichen Haushalten heraus.

Raffaella Sarti vertieft am Beispiel von Bologna die Geschichte dieses Wandels. Im ersten Teil ihres Aufsatzes bewegt sich die Analyse zwischen dem 16. und dem 19. Jahrhundert. Sie zeigt, wie unabhängige männliche Dienstboten, die sogar eine eigene Bruderschaft gegründet hatten, im 19. Jahrhundert zunehmend durch Dienstmädchen vom Land ersetzt wurden, die bei den Herrschaften wohnten und über ein deutlich schwächeres Verhandlungspotential verfügten. Im Gegensatz zu Salinari verlässt Sarti aber die Mikroebene, um sich in der zweiten Hälfte des Aufsatzes mit dem allgemeinen Transformationsprozess der bezahlten Hausarbeit im Italien des 20. Jahrhunderts zu befassen. Besondere Aufmerksamkeit widmet sie den heutigen, in der Mittelschicht stark verbreiteten Haushalts- und Pflegehilfen, eine Entwicklung, die sie auf die steigende Beschäftigungsrate der Frauen und die höhere Lebenserwartung zurückführt. Ausgehend von der früheren Unterdrückung vor allem weiblicher Dienstboten zeigt die Autorin außerdem, wie die verbreitete Beschäftigung ausländischer Haushaltshilfen heute eher zu ethnisch bedingten denn geschlechtsspezifischen Benachteiligungen geführt hat.

Die Problematik der „Ethnisierung“ wird auch von Jacqueline Andall aufgegriffen, die am Beispiel der katholisch orientierten Arbeiterorganisation *Acli Colf* zeigt, wie sich der Faktor Ethnie in der öffentlichen Debatte nur sehr langsam gegenüber der geschlechtsbezogenen Interpretation von Ausbeutung bezahlter Hausarbeit durchsetzte. Anhand einer reichen Auswahl von Sitzungsprotokollen der Organisation erläutert die

1 „Polis“ wird seit 1987 vom *Istituto Carlo Cattaneo* in Bologna herausgegeben (drei Mal jährlich) und befasst sich aus interdisziplinärer Perspektive mit politischen und sozialen Fragen des zeitgenössischen Italien.

2 *Acli* steht für *Associazioni Cristiane Lavoratoi Italiani* (Christliche Vereinigung italiensicher Arbeitnehmer). *Colf* ist die Abkürzung von *collaboratrice familiare* (Haushaltshilfe).

Autorin, dass der Einwanderungshintergrund erst Anfang der 1990er Jahre als wesentlicher Faktor für die Ausbeutung ausländischer Haushaltshilfen erkannt wurde. Aus einer anderen Perspektive stellt Francesca Scrinzi die Arbeit katholischer Organisationen dar, indem sie die Interaktion zwischen arbeitsuchenden Migrantinnen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen katholischer Vermittlungsagenturen in den Mittelpunkt rückt. Durch teilnehmende Beobachtungen und eine ethnographische Analyse stellt Scrinzi Diskurse heraus, die moralisierende Züge aufweisen und ausländische Haushaltshilfen als Vertreterinnen einer „anderen“ Weiblichkeit betrachten. Der methodologische Ansatz dieses Beitrags bleibt jedoch unbefriedigend, da die Analyse sich auf die Aussagen von fünf ehrenamtlichen Arbeiterinnen und einer geringen, unbestimmten Zahl von Migrantinnen stützt.

Überzeugender wirkt Claudia Alemanni, die die Mechanismen der Beziehung zwischen Arbeitgeberinnen und Arbeiterinnen in den Mittelpunkt rückt. Durch 25 Interviews mit Arbeitgeberinnen stellt sie ein differenziertes Panorama von Erwartungen und Beziehungen heraus, die sich je nach Geschlecht, Alter oder sozialer Herkunft unterscheiden. Dabei scheinen es vor allem die Arbeitgeberinnen zu sein, die ihren Haushaltshilfen mit jener Mischung von Unterbewertung und Schuldgefühlen begegnen, welche die berufliche Anerkennung dieser Hausangestellten verhindert. Die Position der Arbeitgeberinnen spielt auch bei Maria Rita Bartolomei eine Rolle. Sie erörtert am Beispiel indischer Haushalts- und Pflegehilfen aus der Region Kerala die Verhältnisse zwischen Nachfrage und Angebot in der Stadt Macerata. Die Ergebnisse ihrer Untersuchung basieren auf 114 offenen Interviews mit ArbeitgeberInnen und ArbeitnehmerInnen. Sie stellen eine neue Facette des Zusammenhangs Migration und Haushaltssektor in den Vordergrund, da alle befragten MigrantInnen nicht illegal (oder scheinlegal) sondern legal eingereist sind. Dazu berichten alle Beteiligten von zumeist positiven Arbeitsbeziehungen, was die ArbeitgeberInnen nicht zuletzt auf den katholischen Hintergrund dieser Migrantengruppe zurückführen. Was die bezahlte Hausarbeit von MigrantInnen betrifft, erscheint Macerata somit als eine ‚Insel der Seligen‘. Wie die Autorin selbst betont, handelt es sich hier um ein seltenes Fallbeispiel, das nicht verallgemeinert werden kann. Eine Besonderheit ist etwa die große Zahl männlicher Hausarbeiter – die Beschäftigung von Männern als Dienstboten ist in Indien weit verbreitet und hat für die Arbeitnehmer keinen negativen Stellenwert. Dennoch hat Bartolomei dazu beigetragen, auf unterschiedliche – durchaus allgemeiner wichtige – Aspekte, wie etwa den steigenden Bedarf an ausländischen Pflegehilfen in den italienischen Familien, aufmerksam zu machen.

Raffaella Sarti greift diesen wachsenden Bedarf an Hausangestellten 2005 für einen Beitrag in „*Polis*“ erneut auf und befasst sich ländervergleichend mit der Entwicklung von Angebot und Nachfrage bezahlter Hausarbeit und deren Hintergründen im Europa des 20. Jahrhunderts. Als Ursachen und Einflussfaktoren dieser unerwarteten Rückkehr zur bezahlten Hausarbeit sowohl in süd- als auch nordeuropäischen Ländern verweist sie auf die steigende weibliche Beschäftigungsrate und auch auf die Unzulänglichkeit einiger europäischer Wohlfahrtssysteme. Sie erwähnt zwar die Vorteile des großen und

günstigen Angebots häuslicher Dienstleistungen, doch bleibt dieser wichtige Punkt eher im Hintergrund.

Asher Colombo widmet der Frage des Angebots die notwendige Aufmerksamkeit. In seinem Aufsatz über die Dimensionen Ethnie, Geschlecht und Klasse in der bezahlten Hausarbeit bespricht Colombo anerkennend drei Untersuchungen, die das Konzept der *racialisation* in die Analyse der bezahlten Hausarbeit in Italien eingeführt haben. Er bemängelt aber, dass diese Untersuchungen die „Wiedergeburt“ der Dienstmädchen in südeuropäischen Ländern nicht genau dokumentierten. Außerdem gehe keine dieser Studien auf den Einfluss eines günstigen und quantitativ großen Angebots ein, ein Problem, auf das der Autor in einem zweiten Aufsatz für „Polis“, der sich mit dem „Mythos“ der bezahlten Hausarbeit in Italien befasst, zurückkommt. Darin analysiert Colombo die Ergebnisse der *Istat*-Untersuchungen<sup>3</sup> über die Ausgaben der italienischen Familien in den letzten zwanzig Jahren und stellt dabei deutliche Schwankungen hinsichtlich der Rückkehr der bezahlten Hausarbeit heraus. So stiegen die Ausgaben der Familien für Haushaltshilfen zwischen 1997 und 2001, sanken jedoch ab 2002 wieder. Dazu erwägt Colombo, dass ein größeres Angebot an billigen ausländischen Haushaltshilfen die Nachfrage gefördert haben könnte, zumal zwischen der Zunahme der weiblichen Beschäftigungsrate und des eigentlichen *revival* der bezahlten Haushaltsarbeit zwanzig Jahre liegen. Zuletzt stellt der Autor fest, dass die Kost-und-Logis-Option in Italien nicht so verbreitet ist, wie oft angenommen wird, und dass der Einsatz von Pflegehilfen nicht von der Berufstätigkeit der Frauen abhängig zu sein scheint. Somit nimmt Colombo von den fest verankerten Mythen über die bezahlte Hausarbeit in Italien Abstand und setzt den Akzent auf zu selten berücksichtigte angebotsbasierte Erklärungsmuster. Dass sich diese Analyse auf Italien beschränkt, kann wohl als Nachteil betrachtet werden, trotzdem enthält sie eine Reihe von Anregungen, die für weitere Untersuchungen gewinnbringend sein können.

Insgesamt bieten alle diese Aufsätze eine informative Analyse der bezahlten Hausarbeit in Italien, insbesondere was die Entwicklung vom 19. Jahrhundert bis heute betrifft. Auch wenn sie auf die ehrgeizigen Fragen von Jacqueline Andall und Raffaella Sarti noch keine umfassende Antwort geben, gewähren sie doch Einblicke in ein komplexes und bis heute zahlreichen Veränderungen unterworfenen Phänomen. Sie widmen allesamt den Dimensionen Ethnie, Geschlecht und Klasse die notwendige Aufmerksamkeit, befassen sich mit dem Verhältnis von Angebot und Nachfrage und weisen künftiger Forschung den Weg: Untersuchungsbedarf besteht immer noch hinsichtlich der Unterschiede zwischen süd- und nordeuropäischen Wohlfahrtssystemen, des Stellenwerts der *live-in*-Option in Italien und europaweit oder hinsichtlich der Beschäftigung männlicher Haushaltshilfen, die oftmals noch im Hintergrund bleibt. Quantitativ repräsentative Interviews könnten außerdem dazu beitragen, die Arbeitsbedingungen und -beziehungen der „neuen DienstbotInnen“ sowie die Mechanismen

3 Publikationen des italienischen statistischen Zentralamts.

der jeweiligen Einwanderungssysteme zusätzlich zu erörtern. Vor allem zeigen die Beiträge, dass der Forschung über Einwanderung und bezahlte Hausarbeit zahlreiche und spannende Herausforderungen bevorstehen. Dabei geht es nicht nur darum, sich mit dem geschichtlichen Hintergrund und der Gegenwart der „neuen DienstbotInnen“ näher auseinanderzusetzen, sondern es geht auch um ein tieferes und vor allem länderübergreifendes Verständnis jener gesellschaftlichen Veränderungen, die schließlich zur Rückkehr dieses Phänomens beigetragen haben.

*Claudia Finotelli, Madrid*

Cathrin Hermann, ... **Maria Hueberin zu Moitrambs, um sich by allhiesigen Zunften einverleiben zu lassen ... Geschlechterrollen im Zwettl der Frühen Neuzeit** (Zwettler Zeitzeichen; 10), Zwettl: Stadtgemeinde Zwettl 2005, 84 S., EUR 7,-, ISBN 3-902138-09-2.

Dank der Initiative des Stadtarchivars Friedel Moll begann die Stadtgemeinde Zwettl im niederösterreichischen Waldviertel 1995 damit, die 1553 einsetzenden Ratsprotokolle der landesfürstlichen Stadt transkribieren zu lassen. Derzeit stehen die ersten 19 Bände der Ratsprotokolle, die den Zeitraum von 1553 bis 1845 umfassen, sowie ein Gerichtsprotokoll (1669–1698) der Forschung in transkribierter und digitalisierter Form zur Verfügung.<sup>1</sup> Diese alles andere als alltägliche kommunale Dienstleistung ermöglichte es der Autorin des zu besprechenden Hefts, im Rahmen eines im Wintersemester 2003/04 am Institut für Geschichte der Universität Wien abgehaltenen Forschungsseminars in relativ kurzer Zeit diese ziemlich umfangreiche Quelle von 1553 bis 1789 in geschlechtergeschichtlicher Perspektive durcharbeiten und zu analysieren. Das Ergebnis ist eine bemerkenswerte, an der Universität Wien 2005 als Diplomarbeit approbierte mikrohistorische Fallstudie.

Cathrin Hermann geht darin am Beispiel der Kleinstadt Zwettl, die um 1600 einschließlich der beiden Vorstädte knapp 210 Häuser zählte, den Fragen nach, „welche Rolle das Geschlecht einer Person für seine oder ihre Lebensplanung spielte, welche wirtschaftliche[n] und gesellschaftliche[n] Möglichkeiten und Einschränkungen einer Person daraus erwachsen“ (5). Die Autorin nähert sich ihren Quellen mit umsichtiger Kritik und fundiertem Problembewusstsein. Sie analysiert systematisch vor dem Zwettler Stadtrat verhandelte zivil- und strafrechtliche Einzelfälle, wobei sich der konsequente Vergleich – ohne Zweifel ein (der?) Königsweg der Mikrohistorie – mit ähnlichen Fällen in anderen, überwiegend protestantischen Regionen (von den großen Städten Basel und Schwäbisch Gmünd bis zu Dörfern in der Altmark) als fruchtbar und erhellend erweist.